

Auf kommunaler Ebene war es schon immer das Anliegen der Liberalen, die Investitionskraft der öffentlichen Hand gegen rein konsumtive Ansprüche zu verteidigen. Insgesamt geht es um einen Staat mit substanziellen Beständen, der so den Horizont der Freiheit erweitern kann. (Zur liberalen Staatsidee, Teil II)

## Die Republik als Bauwerk

Von Gerd Held

Vor ein paar Jahren schrieb der Architekt Meinhard von Gerkan aus Anlass der Ausstellung „Renaissance der Bahnhöfe – Die Stadt im 21. Jahrhundert“: *„Während die `Standards` ständig steigen, wird die Gestaltqualität der Bauwerke keineswegs besser...Die Einheitsfront der Sicherheitsfanatiker, Paragraphenreiter, Absicherungskünstler und Industrielobbyisten macht sich die Tatsache zunutze, dass man über Sicherheit nicht diskutieren darf, sondern dass sie einfach eine Grundvoraussetzung ist, deren Niveau permanent höher geschraubt wird.* Die Entwicklung unserer Bahnhofsbauwerke ist in der Tat ein Seismograph für den bürgerlichen Kultursinn und Ehrgeiz. Die Hauptbahnhöfe waren einmal „Kathedralen der Mobilität“, die Auskunft über den Rang einer Stadt gaben, und für die „kein Werkstoff zu edel, kein Luftraum zu groß, keine Konstruktion zu gewagt und keine Fläche zu großzügig“ sein konnte (Gerkan). Vergleicht man die getätigten Investitionen mit dem allgemeinen Wohlstand der Gesellschaft, wurden hier ungeheure Mittel für ein großes, zentrales Objekt aufgewandt. Mit ihm gaben die Bürger ihrer Freiheit einen faßbaren Gegenstand - und einen Horizont, der über die Alltagsroutine hinauswies. Dieser Sinn für das Objektive und seine Herausforderungen verlieh auch dem Staatswesen eine viel ehrgeizigere Orientierung als wir sie heute als Normalzustand ansehen. Es ist frappierend: Während heute das Bruttosozialprodukt gewaltig gestiegen ist, ist die Gesellschaft immer weniger fähig, in gro-

ßen Objekten die eigene Freiheit zu erkennen und zu motivieren. Daß Anreiz zum Handeln nur in „Gütern“ zu finden ist, hat sich als festes Vorurteil bei uns eingebürgert. Diese Alleinherrschaft des kleinen Interesses – entweder „sozial“ oder „individuell“ formuliert – macht die Räume für Wirtschaft und Staat eng. Die Legitimität großer und vorsorgender Investitionen wird zunehmend in Frage gestellt. Die Anstrengungen am Kapitalmarkt und im Staatshaushalt, die sich aus solchen Investitionen ergeben, werden als feindliche Zwänge empfunden. So ist der Niedergang der Baukultur der Bahnhöfe ein sichtbarer Ausdruck jener Umorientierung auf den „Zwergenkönig Kunde“, die bereits im ersten Teil dieses Beitrags beschrieben wurde.

Allerdings ist das schon nicht mehr der neueste Stand der Dinge. Die neue Aufmerksamkeit für das Bahnhofsthema kann auch als Indiz genommen werden, daß eine Wohlstandsorientierung, die das Große und Ganze nur als „Rahmenbedingung“ zu verstehen weiß, an ihre Grenzen stößt. Die Fälle häufen sich, wo der Anreiz der Güter und Dienste - auch der sozialen Güterumverteilung oder der individuellen Karriere – nicht mehr ausreicht. Eher unbewußt als bewußt wird schon nach größeren Motiven gesucht. Einige Phänomene seien hier kurz erörtert:

- Wer aufmerksam die Krise des Einzelhandels und die Versuche der Krisenbewältigung betrachtet, kann eine ge-

wisse Umkehrung zwischen Einzelgut und Ambiente feststellen. Man versucht zunehmend, Güter und Dienste in eine Atmosphäre, einen Stil, eine Geschichte einzubauen. Denn der Kunde sucht nicht nur eine bestimmte, einzelne Eigenschaft des Guts sondern auch die Möglichkeit, über das Gut an einer ganzen „Welt“ – ob nah oder fern – teilzunehmen. Darin deutet sich vielleicht ein Epochenwandel an: Die Bürger definieren „Wohlstand“ weniger über die Qualität einzelner Güter und (wieder) mehr über die Würde oder Schönheit einer allgemeinen Ordnung. Sie suchen einen Stil. Sie suchen „Commons“, die sie mit anderen Menschen teilen können. Sie wollen ihre Straße, ihre Stadt oder ihr Land lieben können. Eine öffentliche Hand, die investitionsschwach und ohne Kultursinn ist, wird dann zum Hindernis.

- Ein anderes Feld ist die öffentliche Sicherheit in der ganzen Bandbreite von der kleinen Sachbeschädigung bis zum Terrorismus. Hier hat gerade in Ländern wie Großbritannien oder den Niederlanden, die bisher Sicherheit als eine Art Balance zwischen Bürgern und Kulturen verstanden, ein Umdenken stattgefunden. Nicht nur die Polizeipräsenz wird erhöht: Öffentliche Einrichtungen werden nicht mehr als neutrale Marktplätze unterschiedlicher Kulturen betrachtet, sondern sie werden im Sinne einer Leitkultur mit einem Verhaltenskodex definiert. Das gilt insbesondere für das Bildungswesen – das Verbot des islamistischen Schleiers an den Schulen markiert ein neues Bewusstsein für eigene, unteilbare und nicht verhandelbare Bildungs- und Kulturbestände auch in unserem Land.
- Ein drittes Feld ist der Umgang mit der natürlichen Umwelt. Der „grüne“ Umweltschutz hatte in der Devise „in jedem Einzelfall möglichst wenig Eingriff“ sein Heil gesucht. Nun zeigt sich, daß auf diesem Weg eine Gesamtkonzeption, die einer wachsenden natürli-

chen und humanen Vielfalt Platz bietet, nicht zustande kommt. Gerade beim Thema Energieversorgung und Klimawandel wird immer deutlicher, daß eine solche Konzeption vor allem immense Investitionen in allen Energieträgerbereichen und zugleich im Katastrophenschutz erfordert. Eine Umwelt mit wirklich großem Fassungsvermögen ist immer auch eine Bauaufgabe. Umweltschutz wird heute stärker zu Umweltstrukturierung.

Weitere Fälle lassen sich anfügen. Ihr gemeinsamer Nenner ist die Bezugnahme auf eine – kleine oder große, nahe oder ferne – „Welt“. Eine solche Welt läßt sich nicht gebrauchen wie ein Gut oder Dienst. Man ist in ihr zu Hause und baut an diesem Haus weiter. Beim Wohlstand, bei der Sicherheit oder bei der Umwelt tritt in unserer Gegenwart immer stärker die Notwendigkeit und die Möglichkeit hervor, aus einer Vision des Ganzen Genuß zu ziehen und Kraft zu schöpfen. Natürlich ist das Ganze nicht einfach gottgegeben oder naturgegeben, sondern eine Konstruktion. Eine Welt ist daher nie endgültig und nie Monopol. Eine Straße, eine Stadt, eine Landschaft oder ein ganzes Land ist immer nur eine von mehreren Auslegungen des unendlich großen Ganzen. Aber – und das gilt schon für das Bahnhofsbeispiel des Architekten Gerkan – jede Auslegung ist etwas Ganzheitliches. Es umschließt die unzähligen Einzelgegenstände, Personen, Ereignisse, wie es eben eine Welt tut. Es ist nicht nur Mobiliar sondern Bauwerk. Als solches ist es auf deduktivem Wege gewonnen und nicht auf induktivem Weg. Das richtige Maß einer Bahnhofshalle kann nie aus den Bedürfnissen der Bahnkunden gewonnen werden, sondern muß sich an den Dimensionen eines Landes oder Kontinents orientieren und so die Bedürfnisse des Bahnkunden erst bilden. Die normativen Erwartungen an eine solche gebaute Welt sind daher andere als an ein Gut, und sei es noch so kompliziert. Bei Gütern sprechen wir von den feinen Unterschieden, bei einer Kultur von ihrer Spannweite oder ihrer Intensität. Wir er-

warten von einem Stil, daß er die Unterschiede des Lebens zusammenfaßt und orientiert. Ein Gut dient dem Leben, das Leben aber muß immer für eine Welt gelebt werden.

**H**ier zeigt sich, wie steril die Rede von den „Rahmenbedingungen“ ist. Wer den Staat nur zu einem äußeren Behälter macht, unterschätzt die Konsequenzen der modernen Freiheit. Freiheit ist nicht nur Freiheit zum einzelnen Nutzen sondern auch Freiheit zur Bildung von Welten. Ein Liberalismus, der nicht auf dieses Feld, auf dem deduktive Modelle des Ganzen im Wettstreit stehen, vorstößt, ist nur ein halber Liberalismus. Eine größere Freiheitsidee aber führt zu einer substanziellen Staatsidee. Eine moderne Republik muß ein Bauwerk sein, das eine Welt darstellt. Von daher wird gerade ein wohlverständlicher Liberalismus hohe Ansprüche an ein Staatswesen formulieren, die weit über einen individuellen oder kollektiven Kammerdienerstaat hinausgehen.

Allerdings muss ein Missverständnis vermieden werden: Würde der Staat seine Bauherrenrolle so verstehen, daß er das Leben in allen seinen Details schlüsselfertig liefern wollte, würde „das Ganze“ entweder zu einem totalitären Gebilde werden oder zu vordergründigem Pomp und Pathos führen. Diese schlechte Ganzheitlichkeit steht in Deutschland vor allem seit der wilhelminischen Epoche und der Katastrophe des ersten Weltkriegs im Raum. Sie bildet bis heute eine schwere Hypothek. Dabei finden sich gerade in dieser Epoche auch schon viele Ansätze für eine liberale Fassung der substanziellen Staatsidee. So hat der Kultur- und Sozialphilosoph Georg Simmel in immer neuen Facetten Ausformungen eines Ganzen zu zeigen versucht, das nicht „alles“ war. Bei ihm waren das Eisenbahnsystem, das Geldsystem, die Stile der Mode, die Begriffsbildungen der Sprache, die Körperschaften der Verwaltung Beispiele für solche strukturell vereinfachten und zivilisierten Ganzheiten. Die hier gebildete Einheit war nie flächendeckend total, sondern nur ein Teil der

modernen Vielfalt. Damit aber gewann auch die räumliche Versachlichung der Staatsidee an Bedeutung – die territoriale Selbstbegrenzung und die Auswahl von großstädtischen Konzentrationspunkten. Wer aufmerksam hinsieht, wird in den hoffnungsvollen Zeiten der deutschen Geschichte eine solche gelungene Verräumlichung finden.

Insgesamt aber liegt hier eine für den deutschen Liberalismus schmerzliche Geschichte. Mit Eintritt ins 20. Jahrhundert wurden seine Ansätze zu einer eigenen Staatsidee von den Überhitzungen der sozialen und nationalen Frage beiseite gedrängt. Sowohl in der territorialstaatlichen als auch in der großstädtischen Frage verlor er seine Bastionen. Auch in der bisherigen Geschichte der Bundesrepublik ist die räumlich-liberale Versachlichung der Staatsidee nicht wirklich vertreten worden. Als 1961 der Artikel „Die Republik als Bauherr“ von A. Arndt erschien, ging es nicht um die eigenen Substanz der Republik sondern um deren Durchlässigkeit für eine „Öffentlichkeit“, die nun immer mehr zum Allheilmittel wurde.

**H**eute aber stehen wir an einem Neuanfang, der sich von der sozialliberalen Staatsferne grundsätzlich unterscheidet. Die Herausforderungen passen nicht mehr in eine Gegenüberstellung von Bürger und Staat. Sie sind so groß, daß der Appell an „sozialen Ausgleich“ ebenso wie der Appell an „freie Bürger“ hohl klingt. Viele spüren, daß wir andere Motive für härtere Zeiten brauchen. Wenn mit J. Buchanan ein bekannter Vordenker des individuell-liberaler Lösungen vor kurzem einen Artikel unter der Überschrift „Die Angst, frei zu sein“ veröffentlichte (Public Choice Sonderheft 2004), zeigt das die neue Problemlage. Man mag zur Patriotismus-Debatte stehen wie man will – auch im kommunalen Rahmen macht sich das Fehlen des Motivs eines Ganzen, für das man die Freiheit lebt, bemerkbar.

Allerdings wird dies Motiv noch zu sehr im „Event“ oder im Charisma einer Person gesucht. Daß der Staat als ein unpersönli-

ches und statisches Gebäude, das gerade dadurch allgemein gültig und zugänglich ist, ein viel weiterführendes Motiv sein könnte, wird noch kaum in Erwägung gezogen. Dazu trägt sicher die Tatsache bei, daß dies Gebäude heute durch kurzfristige Dienstbarkeiten bis zur Unkenntlichkeit überwuchert ist.

Umso wichtiger ist eine an materiellen und ideellen Beständen orientierte Staatsreform, und hier gewinnt auch die räumliche Dimension eine neue Bedeutung. Viele der großen politischen Fragen der Zeit laufen auf Raumfragen zu: Eine wirksame und bezahlbare Wirtschafts-, Gesundheits-,

Bildungs- oder Sozialpolitik ist nicht mehr ohne eine klare Aufgabenteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zu machen. Auch nicht ohne eine Festlegung zentralörtlicher Rangfolgen oder ohne eine kalkulierbare Außengrenze für das europäische Projekt. Und auch nicht ohne eine Baukultur, die die Commons der Gesellschaft hervorhebt. Gerade die Kommunen wären ein Ort, wo diese Bauwerk-Republik fassbare und sichtbare Gestalt annimmt. Während sie im Kundenstaat nur das letzte Glied in der Kette der Dienstbarkeiten sind, würden sie hier eine neue Eigenständigkeit und Würde gewinnen.

*(Manuskript vom 30.9.2005, erschienen in der Zeitschrift „Das Rathaus“ 12/2005 als zweiter Teil eines Doppelartikels zum Thema „Gibt es eine Staatsidee des Liberalismus?“)*